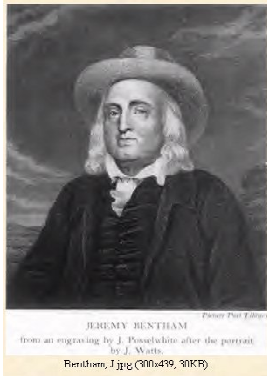


JEREMY BENTHAM 1748-1832 (London)



Das Prinzip der Nützlichkeit

1. Die Natur hat die Menschheit unter die Herrschaft zweier souveräner Gebieter — *Leid* und *Freude* — gestellt. Es ist an ihnen allein aufzuzeigen, was wir tun sollen, wie auch zu bestimmen, was wir tun werden. Sowohl der Maßstab für Richtig und Falsch als auch die Kette der Ursachen und Wirkungen sind an ihrem Thron festgemacht. Sie beherrschen uns in allem, was wir tun, was wir sagen, was wir denken: jegliche Anstrengung, die wir auf uns nehmen können, um unser Joch von uns zu schütteln, wird lediglich dazu dienen, es zu beweisen und zu bestätigen. Jemand mag zwar mit Worten vorgeben, ihre Herrschaft zu leugnen, aber in Wirklichkeit wird er ihnen ständig unterworfen bleiben. Das *Prinzip der Nützlichkeit* erkennt dieses Joch an und übernimmt es für die Grundlegung jenes Systems, dessen Ziel es ist, das Gebäude der Glückseligkeit durch Vernunft und Recht zu errichten. Systeme, die es in Frage zu stellen versuchen, geben sich mit Lauten anstatt mit Sinn, mit einer Laune anstatt mit der Vernunft, mit Dunkelheit anstatt mit Licht ab. Doch genug des bildlichen und pathetischen Sprechens: Durch solche Mittel kann die Wissenschaft der Moral nicht verbessert werden.
2. Das Prinzip der Nützlichkeit ist die Grundlage des vorliegenden Werkes; es wird daher zweckmäßig sein, mit einer ausdrücklichen und bestimmten Erklärung dessen zu beginnen, was mit ihm gemeint ist. Unter dem Prinzip der Nützlichkeit ist jenes Prinzip zu verstehen, das schlechthin jede Handlung in dem Maß billigt oder mißbilligt, wie ihr die Tendenz innezuwohnen scheint, das Glück der Gruppe, deren Interesse in Frage steht, zu vermehren oder zu vermindern, oder - das gleiche mit anderen Worten gesagt - dieses Glück zu befördern oder zu verhindern. Ich sagte: schlechthin jede Handlung, also nicht nur jede Handlung einer Privatperson, sondern auch jede Maßnahme der Regierung.
3. Unter Nützlichkeit ist jene Eigenschaft an einem Objekt zu verstehen, durch die es dazu neigt, Gewinn, Vorteil, Freude, Gutes oder Glück hervorzubringen (dies alles läuft im vorliegenden Fall auf das gleiche hinaus) oder (was ebenfalls auf das gleiche hinausläuft) die Gruppe, deren Interesse erwogen wird, vor Unheil, Leid, Bösem oder Unglück zu bewahren; sofern es sich bei dieser Gruppe um die Gemeinschaft im allgemeinen handelt, geht es um das Glück der Gemeinschaft; sofern es sich um ein bestimmtes Individuum handelt, geht es um das Glück des Individuums.
4. „Das Interesse der Gemeinschaft“ ist einer der allgemeinsten Ausdrücke, die in den Redeweisen der Moral vorkommen können; kein Wunder, daß sein Sinn oft verloren geht. Wenn er einen Sinn hat, dann diesen: Die Gemeinschaft ist ein fiktiver *Körper*, der sich aus Einzelpersonen zusammensetzt, von denen man annimmt, daß sie sozusagen seine *Glieder* bilden. Was also ist das Interesse der Gemeinschaft? — Die Summe der Interessen der verschiedenen Glieder, aus denen sie sich zusammensetzt.
5. Es hat keinen Sinn, vom Interesse der Gemeinschaft zu sprechen, ohne zu wissen, was das Interesse des Individuums ist. Man sagt von einer Sache, sie sei dem Interesse förderlich oder *zugunsten* des Interesses eines Individuums, wenn sie dazu neigt, zur Gesamtsumme seiner Freuden beizutragen: oder, was auf das gleiche hinausläuft, die Gesamtsumme seiner Leiden zu vermindern.
6. Man kann also von einer Handlung sagen, sie entspreche dem Prinzip der Nützlichkeit oder - der Kürze halber - der Nützlichkeit (das heißt in bezug auf die Gemeinschaft insgesamt), wenn die ihr innewohnende Tendenz, das Glück der Gemeinschaft zu vermehren, größer ist als irgendeine andere ihr innewohnende Tendenz, es zu vermindern.
7. Von einer Maßnahme der Regierung (die nichts anderes ist als eine von einer einzelnen oder von mehreren Personen ausgeführte einzelne Handlungsweise) kann man sagen, sie entspreche dem Prinzip der

Nützlichkeit oder sei von diesem geboten, wenn in analoger Weise die ihr innewohnende Tendenz, das Glück der Gemeinschaft zu vermehren, größer ist als irgendeine andere ihr innewohnende Tendenz, es zu vermindern.

8. Wenn jemand von einer Handlung oder insbesondere von einer Maßnahme der Regierung annimmt, sie entspräche dem Prinzip der Nützlichkeit, dürfte es, was die Ausdrucksweise anbelangt, zweckmäßig sein, sich eine Art Gesetz oder Gebot vorzustellen, das man als ein Gesetz oder Gebot der Nützlichkeit bezeichnet, und von der fraglichen Handlung zu sagen, sie entspreche einem solchen Gesetz oder Gebot.

9. Man kann von jemandem sagen, er sei ein Anhänger des Prinzips der Nützlichkeit, wenn die Billigung oder Mißbilligung, die er mit einer Handlung oder einer Maßnahme verbindet, durch die Tendenz bestimmt ist und der Tendenz entspricht, die ihr nach seiner Ansicht innewohnt, um das Glück der Gemeinschaft zu vermehren oder zu vermindern; oder mit anderen Worten, wenn seine Billigung oder Mißbilligung von der Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der Handlung mit den Gesetzen oder Geboten der Nützlichkeit abhängt.

10. Von einer Handlung, die mit dem Prinzip der Nützlichkeit übereinstimmt, kann man stets entweder sagen, sie sei eine Handlung, die getan werden soll, oder zum mindesten, sie sei keine Handlung, die nicht getan werden soll....

11. Ist die Richtigkeit dieses Prinzips jemals förmlich bestritten worden? Anscheinend ja, und zwar von denen, die nicht wußten, was sie meinten. Ist es eines direkten Beweises fähig? Anscheinend nein: denn was dazu dient, um etwas anderes zu beweisen, kann nicht selber bewiesen werden; eine Beweiskette muß irgendwo anfangen. Es ist ebenso unmöglich wie überflüssig, einen solchen Beweis vorzulegen.

Kommentar zu Jeremy Benthams: Das Prinzip der Nützlichkeit

Übersicht:

Kap1: Einleitung. *Anthropologische und ethische Grundlegung.*

Th1: **Leid und Freude** bestimmen, was wir **tatsächlich** tun.

(Kette der Ursachen und Wirkungen).

Th2: **Leid und Freude** bestimmen, was wir tun **sollen**.

(Maßstab für Richtig und Falsch).

Ziel: Wissenschaft der Moral zu begründen und aufzubauen.

d.h. das Gebäude der **Glückseligkeit** durch **Vernunft** und **Recht** zu errichten.

Kap2: *Definition des Prinzips der Nützlichkeit.*

Eine Handlung wird gebilligt (mißbilligt), wenn ihr die Tendenz besitzt, das Glück der Gruppe zu vermehren (zu vermindern)x.

Genauer: U ist ein Vertreter des **Prinzips der Nützlichkeit**, wenn gilt:

1. S tut gegenüber O die Handlung H
2. H vermehrt [vermindert] das Glück von O (nützt O [schadet O])
3. U billigt [mißbilligt] H

Dabei kann S ein Individuum oder eine Gruppe (bspw. Regierung) sein.

Ebenso ist O eine Gruppe oder ein Individuum (siehe 3.).

Kap3: *Differenzierung (Instrument).*

Nützlich ist die Eigenschaft an einem Objekt, durch die es dazu neigt, Glück der Gruppe O zu steigern oder ihr Unglück zu verhindern.

Bsp: Die Nützlichkeit einer Spülmaschine besteht in ihrer Tendenz, Arbeit/Zeit der Gruppe, die es für andere Zwecke günstiger einsetzen kann, zu sparen.

Kap4: Klärung des Begriffs 'Interesse der Gemeinschaft'.

'Interesse einer Gemeinschaft' ist die **Summe der Interessen ihrer Mitglieder**.
Also kein Mysterium, das eine 'höhere Person' ausmachen würde.

Kap5: *Interesse eines Individuums*.

Eine Sache (Objekt, Handlung, System,...) ist förderlich (nützlich) für das Interesse eines Individuums, wenn dadurch die Gesamtsumme seiner Freuden vermehrt wird.

Damit wird implizit definiert, dass **das** Interesse eines Individuums in der Vermehrung seines Glücks besteht. Es geht also nicht um konkretere Interessen.

Kap6: Nützlichkeit wird jetzt in Bezug auf die Gemeinschaft definiert.

Kap7,8: Gebot einer Regierungsmaßnahme

Eine Regierungshandlung ist **geboten**, wenn ihre Tendenz das Glück der Gemeinschaft zu vermehren größer ist als es zu vermindern.

Geboten heißt also dem Prinzip der Nützlichkeit zu entsprechen.

Ist eine Handlung geboten, dann entspricht sie dem **Gebot, Gesetz** (der Nützlichkeit)

Kap9: Wiederholung (in Umformulierung in Bezug auf Gesetz)

Kap10: Sollen (geboten), erlaubt (Relativierung in Bezug auf Nützlichkeit wird aufgehoben)

Eine Handlung H **soll** getan werden (ist geboten), wenn sie nützlich ist (dem Prinzip der Nützlichkeit entspricht).

Kritik:

Generell: Man hat den Eindruck, dass der Begriff **Sollen** absolut gesetzt werden soll, da die Entwicklung der Darlegung vom Glück (Freude) ausgeht, dann auf die Gemeinschaft übergeht

dort der Gesetzesgedanke oder Gebotsgedanke sprachlich entwickelt wird um über ihn zum Sollen zu kommen. Diese Tendenz wird am Ende durch die Behauptung unterstrichen, dass ein Beweis nicht möglich als auch nicht nötig ist. Denn diese Begriffsbildung sei fundamental, quasi axiomatisch.

Es fragt sich, ob hier nicht ein naturalistischer Fehlschluß vorliegt. Das **tatsächliche** Glück einer Gruppe (auch wenn zunächst nur vorgestellt) entscheidet darüber, was getan werden **soll**.

Speziell:

Kap1: Leid und Freude bestimmen, was getan werden soll.

Interessanterweise 'begründet' Bentham nur, die anthropologische Seite, nicht aber die ethische. **Vernunft** ist m.E. das Mittel der Einsicht, das das Angemessene aufsucht. Es ist eine ?faktische Komponente? Das **Recht**, das einem garantiert, zugesprochen wird, als Freiheit, etwas auszuführen und als Garantie, etwas zu erhalten (Arbeit), ist sicher normativ. Wie lässt es sich begründen, dass Freude/Glück Sollen hervorbringt. Die Tatsache, dass jemand danach handelt ist sicher kein Argument dafür, dass er auch so handeln soll.

Klar wird hier, dass Sollen zumindest zwei Bedeutungen hat. Einmal auf das Handeln in Bezug auf sich selbst und zum andern in Bezug auf einen Andern.

Mein Soll-Zustand ist ein von mir vorgestellter, erwünschter Zustand, der meine Handlungen in dem Sinn bestimmt, dass ich sie ausführen sollte, wenn sie zur Realisierung vom Soll-Zustand geeignet sind. Das Soll des Zustand überträgt sich also auf das Soll gewisser Handlungen, die die Vermittlung, Überführung eines Ist in ein Soll bewirkt und dieses dadurch zu einem Ist machen. Wenn ich also eine Handlung ausführe, die den Sollzustand realisiert, so soll ich sie auch ausführen. I.a. ist also eine Handlung ein Soll, auch wenn sie und gerade wenn sie faktisch ausgeführt wird. Jede Handlung ist eine solche. Genauso wie ein Baum nur dann ein Baum ist, wenn er seine Charakteristika erfüllt, so ist ein Prozess eine Handlung, wenn sie der Bedingung genügt, eine Realisierung zu intendieren. Tut sie das nicht, dann ist sie bestenfalls ein Verhalten oder ein Geschehnis. Natürlich kann eine Handlung mißlingen, so wie ein Kirschbaum seinem Begriff nicht mehr entsprechen kann, weil er verwildert oder keine Kirschen mehr trägt. Genauso kann auch eine Vorstellung eines Sollzustandes falsch sein.

Der Widerspruch, der herrührt von dem Gedanken, dass die Ausführung einer Handlung noch lange nicht bedeutet, dass sie auch ausgeführt werden soll, rührt von zwei Umständen her.

Der erste ist, dass Handlungen auch bezüglich anderer Ziele von Bedeutung sein können, auch wenn sie nicht intendiert wurden. Bspw. kann ich fegen und in dem Eifer die Scheibe nicht sehen, die hinter mir ist, die ich mit dem Stil zerschlage.

D.h. aber streng genommen, dass sie bzgl. dieser Ziele **keine** Handlungen sind, aber sie eben generell leider als Handlungen bezeichnet werden.

Man könnte höchstens sagen, dass sie auch Handlungen sein sollten bzgl. dieser Ziele.

Falls sie es eben nicht werden, sollen sie nicht ausgeführt werden.

Das zweite ist, dass Handlungen auch bezüglich Ziele **anderer Personen** Relevanz haben können. Dies ist der eigentlich ethische Aspekt.

Handlungen sind aber immer, insofern sie Handlungen sind, normativ, d.h. besitzen wesentlich den Sollenscharakter.

Wie verhält es sich nun mit dem Glück. Ist Glück oder Freude der Grund für das Sollen, oder das letzte Sollen?

Wenn Freude oder Glück ist, d.h. besteht, kann es dann Grund für ein Sollen sein. Ich glaube nicht. Aber wenn es nicht besteht (bzw. nicht mehr), dann kann man m.E. problemlos sagen, dass es sein soll, wenn überhaupt etwas. D.h. nicht das bestehende Glück ist Grund für Sollen, sondern gerade das nicht bestehende Glück. Darin ist sicher kein Fehlschluß.

Wenn Kant sagt, dass man würdig sein muß, um glücklich sein zu dürfen, ist das sicherlich ein religiös inspiriertes Argument, das das Glück von Gott zugeteilt erfährt.

Ein Mensch, der am Ende der Zeit tatsächlich glücklich ist und bleibt, ohne dieses Glücks 'würdig' zu sein, dürfte dann nicht vorstellbar sein. Ganz abgesehen davon, dass das kein ethisches Argument ist.

Ist Glück aber der **einzig** Grund für Sollen?

Handeln Menschen immer letztlich, um glücklich zu werden? Oder sind andere Ziele wie Freude, Glück etc vorstellbar? Wie verhält es sich mit der Freiheit? Sind nicht Menschen um der Freiheit willen gestorben, auch wenn sie nicht an ein Weiterleben nach dem Tode glauben?

Sind sie verrückt, dumm? Kann **Selbstbestimmung** wichtiger werden als Glück? Kann Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit einen höheren Stellenwert einnehmen als Glück? Siehe Sartre, Camus etc! Siehe die Widerstandskämpfer. Wenn man dieses Gefühl Glück nennt, dann ist damit nichts gewonnen. Kann es nicht sein, dass Menschen der Wahrhaftigkeit oder Freiheit wegen unglücklich werden, auch mit Bewußtsein. Dann hat die Rede von Glück keinen Sinn.

Weitere Kritik am Utilitarismus:

Gemeinwohl über dem Wohl des Einzelnen. (größtes Glück der größten Zahl)

Problem des Faschismus. (Hare: Niere eines Landstreichers for president)

Neue Darstellung (D) und Kritik (K):

D: 1. Leid und Freude werden als Fundament nicht nur des tatsächlichen Handelns sondern auch des moralisch richtigen Handelns angesehen.

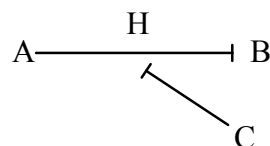
K: Da Freude und Leid als bestimmend (sogar als Joch, das man nicht abschütteln kann) beschrieben wird, entsteht der Verdacht, dass hier ein naturalistischer Fehlschluss vorliegen könnte. Denn aus der tatsächlichen Bestimmung durch Freude und Leid kann ihre Richtigkeit, d.h. ihr Sollenscharakter nicht abgeleitet werden. Bentham scheint den Menschen hier ausschließlich als Naturwesen zu betrachten, denn er argumentiert, dass es sinnlos, d.h. ergebnislos sei, gegen diese natürliche Bestimmung anzugehen. Das ist eine typische naturrechtliche Argumentation alter Prägung, in der das Recht der Natur, d.h. das, was der Mensch aufgrund einer vermeintlichen Naturkonstitution, über alles andere positive und bestehende, von Menschen gemachte Recht richtet. (vgl. "Die amerikanische

Unabhängigkeitserklärung 1776", Zeile 6 ff. Hier liegt eine Kombination von naturrechtlicher und theologischer Begründung vor.) Das neuere 'Naturrecht' verlegt den Grund nicht in die biologische Natur, sondern in die Vernunftnatur des Menschen. Nicht die Natur bestimmt, was für ihn richtig ist, sondern die Vernunft (vgl. Kant!). Nachdem in den Geisteswissenschaften die Position der Vernunft durch die Kritik von Nietzsche und Freud u.a. nicht mehr diese bestimmende Stellung einnimmt und man in der Kulturdiskussion nicht mehr von einer menschlichen Vernunft ausgehen kann, auf die Autonomie des Menschen aber nicht zu verzichten ist, legt man in die Struktur der autonomen menschlichen Handlung das Fundament. Jede Handlung ist aber so, dass sie die vorgefundene Situation verändern will, sie ist also normativ, nicht naturalistisch. Setzt man noch hinzu, dass diese Veränderung dem Menschen Freude bereitet und die vorgefundene Situation Leid, d.h. dass er letztlich Freude will und Leid vermeiden will und daher die Situationen ändert, so ergibt sich die Position von Bentham ohne naturalistischen Fehlschluß, d.h. man kann sie retten. Was aber einem Menschen Freude bereitet und was Leid, muß selbstbestimmt bleiben, sonst fällt man vom naturalistischen Fehlschluß in den **soziologischen Fehlschluß**, der Moralität mit dem begründen will, was die 'Gesellschaft' will. (vgl. die Erläuterung zu Kap. 4 und 5, wo sich Bentham gegen diesen Fehlschluß absichert.)

D: 2. Das Prinzip der Nützlichkeit, das auf der Freude/Leid-Basis beruht, formuliert nun Bentham folgendermaßen: Eine Handlung wird gebilligt/mißbilligt, wenn sie die Tendenz besitzt, das Glück der in Frage stehenden Gruppe (oder etwas weniger pathetisch, die Freude der Gruppe) zu vermehren/vermindern.

K: a) Unter moralischer Perspektive ist die Beschränkung auf eine Gruppe allerdings problematisch oder präziser formuliert falsch. Denn eine Handlung muß die Folgen für alle Betroffenen mit einbeziehen, soll sie moralisch vertretbar sein. (vgl. Kant).

b) Zu einer moralischen Handlung gehören strukturell nicht drei, sondern genau zwei Personen, diejenige die handelt (das moralische Subjekt) und diejenige (das moralische Objekt, bzw. das moralische Co-Subjekt), auf die sich die Handlung bezieht, bzw. die die Folgen der Handlung betrifft (mittelbar oder unmittelbar). Eine dritte Person ist nicht nur überflüssig, sondern falsch und hat nichts mit elementarer Moral zu tun. Es geht immer nur um die Belange des Co-Subjekts. Was eine dritte Person davon hält, ist meistens Ausdruck seiner Ideologie und seiner übernommenen Moralvorstellung (vgl. Hare!), allein wesentlich aber ist die Betroffenheit des Co-Subjekts. [Was nicht ausschließt, das auf einer höheren Ebene durchaus auf die Handlung einer anderen Person Bezug genommen wird, etwa so:



A hindert B durch seine Handlung H. Das ist die elementare moralische Ebene, d.h. wenn H schwer genug (was immer das zunächst heißen mag) wiegt, dann hat B einen gerechtfertigten moralischen Anspruch A gegenüber, dass H unterbleibt. Ist nun A unwillig und B zu schwach, um diesen Anspruch zu realisieren, dann wird B C eventuell zu Hilfe rufen, um H zu verhindern. Dadurch wird C zu einem moralischen Subjekt, das entscheiden muß. C betritt hier aber die nächsthöhere Stufe, da seine Interessen bzgl. B gar nicht impliziert sind, d.h. er muß nun nicht mehr nur seine Interessen und die des moralischen Co-Subjekts untersuchen, sondern auch noch die Konfliktstruktur zwischen A und B, d.h. er muß richten, da er in sie nicht unmittelbar impliziert ist. Und das ist

ein heikler Prozess. Das hat sich bei uns in der Rechtsprechung institutionalisiert (ob richtig oder falsch ist eine andere Frage). Dass diese Situation über die grundlegende moralische Situation hinausgeht und problematisch ist, das hat diesmal die christliche Bibel erkannt, wenn sie sagen läßt: "Wer richtet, der wird gerichtet werden."].

Das heißt, es kann bei einem moralischen Prinzip nicht um Billigung oder Nichtbilligung, sondern es muß um gerechtfertigte und ungerechtfertigte Ansprüche und deren Berücksichtigung gehen.

Das Prinzip müßte also etwa zunächst so korrigiert werden: Eine Handlung heißt moralisch richtig/falsch, wenn sie die Tendenz besitzt, das Glück aller von der Handlung Betroffenen zu vermehren/zu vermindern.

[Oder noch besser, aber schon wesentlich über den klassischen Utilitarismus hinausgehend: Eine Handlung heißt auf der basalen Ebene moralisch richtig bzw. falsch, wenn sie die Ansprüche eines jeden Betroffenen "angemessen" berücksichtigt bzw. die Ansprüche zumindest eines Betroffenen unberücksichtigt läßt, wobei zu den Betroffenen der Handelnde selbst nicht zählt.]

D: 3. Die Nützlichkeit einer Handlung wird in der Nützlichkeit der Eigenschaft eines Objektes gesehen, das als Handlungsmittel fungiert.

K: Handlungen gibt es von verschiedenen Komplexitätsgraden. Die einfachste Handlung (H) ist eine solche, die als ganze, d.h. ohne weitere innere Struktur, die ungewünschte (oder neutrale) Situation (S_u) in die gewünschte (S_g) überführt: $H : S_u \rightarrow S_g$. Bsp: Ich mache Musik, was mir unmittelbar Freude bereitet. Über diese Handlungsstruktur verfügen auch Kleinstkinder. Die nächsthöhere Struktur ist diejenige, die sich eines Handlungsmittels bedient. Man pfeift nicht bloß, sondern spielt Klavier. Diese Handlung ist nicht selbstständig, sondern bedarf eines Mittels M (des Klaviers), oder wie man besser sagt, eines Instruments.

$H : S_u \xrightarrow{M} S_g$. Solche Objekthandlungen sind nicht von vornherein für alle verfügbar und daher zu komplex, um als Grundlage einer Moraltheorie zu dienen. Es muß auch möglich sein, von der Nützlichkeit/Schädlichkeit einer Handlung zu sprechen, die sich keiner Instrumente/Mittel bedient. Solche Komplexitätsfehler kommen sehr häufig in ethischen Diskussionen vor, auch in anderen Varianten: Die Äußerung "Was ihr den Geringsten antut, das tut ihr mir an", die Jesus zugeschrieben wird, leidet unter moralischem Gesichtspunkt darunter, dass nicht Jesus das moralische Objekt (Cosubjekt) ist, sondern hier der Geringste, dem ohne Vermittlung über Jesus moralische Behandlung zusteht. Diesen Fehlschluß begehen im Prinzip alle theologischen Ethiken!

Einen anderen Komplexitätsfehler werden wir in der Argumentation bei Singer kennenlernen, und zwar an zentraler Stelle.

D: 4. Im 4. Kapitel wird der Begriff "Interesse einer Gemeinschaft" entfetischisiert (wie Marx sagen würde) oder entwirrt. Es handelt sich hier nur um eine Sprechweise, eine Metapher oder Metonymie, die, wenn sie als solche nicht erkannt wird, für wahr genommen wird. Interessen können nur Lebewesen haben, und eine Gruppe von Lebewesen eben eine Gruppe (oder die "Summe") von Einzelinteressen. Diese Analogisierung kommt daher, dass man auch eine Gruppe von Menschen wieder als Supermenschen auffasst. Wie ein Mensch so hat nach dieser Auffassung auch eine Gruppe einen "Körper", einen "Geist" und eben auch Interessen. Das ist genauso falsch als wenn man eine Gruppe von geraden Zahlen gerade

nennen würde (auch wenn sie 3 (ungerade viele) Elemente hätte). Eigenschaften übertragen sich eben nicht von den Elementen auf das Ganze.

K: Fetische dienen u.a. dazu kompliziertere Verhältnisse begrifflich und bildlich darzustellen, zu 'verdinglichen'. So vertreten vorallem besondere Tiere und Pflanzen bei Stammesgesellschaften kompliziertere und wichtige Nahrungs- und Sozialverhältnisse bildlich und einprägsam. Werden diese verletzt, so rächt sich die in dem Fetisch vorgestellte überirdische Macht. Werden die Regeln des Fetisch befolgt, so sollen sie heilsame und das Leben schützende Wirkung haben. Man erkennt hier sehr leicht, erstens die etwas primitive Denkungsart und zweitens die große Möglichkeit des Mißbrauchs des Fetisch durch diejenigen, die den 'privilegierten Zugang' zu ihnen haben, d.h. die Schamanen oder Priester, die angeblich Kontakt zu ihnen haben. In diesem Sinne soll der Fetischgedanke des Gruppeninteressen entlarvt werden. Denn wer kennt denn die vermeintlichen Interessen der Gruppe? Das sind wieder die selbsternannten Sozialgurus oder die entsprechend modifizierte Priesterkaste unserer Gesellschaften. Bentham wirkt hier also eindeutig als Aufklärer. Nur ist es denn so, dass es in einer Gruppe nur Einzelinteressen gibt? Menschen können auch gemeinsame, soziale und allgemeine Interessen haben, die sich nicht auf Einzelinteressen reduzieren lassen. Bspe: Tischtennis spielen, auf moralische Belange eingehen etc. Aber auch dann definieren sich die Interessen immer über die sie gemeinsam habenden Individuen und nicht über mysteriöse Geister. Dass Bentham im Text immer von Summen spricht, liegt daran, dass die Mathematik und speziell die Integralrechnung großen Einfluß hatte (wurde im 17. Jahrhundert von Leibniz und Newton entwickelt, aber auch später noch weiterentwickelt). Es hörte sich folglich immer "wissenschaftlicher" an, mathematisch zu reden, auch dann, wenn es nicht unbedingt angemessen ist.

D: 5. Bentham geht im 5. Kapitel folgerichtig dazu über, zu definieren, was er unter dem Interesse eines Individuums versteht. Es ist nun überraschend, dass er vom dem Interesse spricht und nicht von vielen. Das Interesse eines Individuums besteht nach ihm darin, die Gesamtsumme seiner Freuden zu erhöhen bzw. die Gesamtsumme seiner Leiden zu reduzieren.

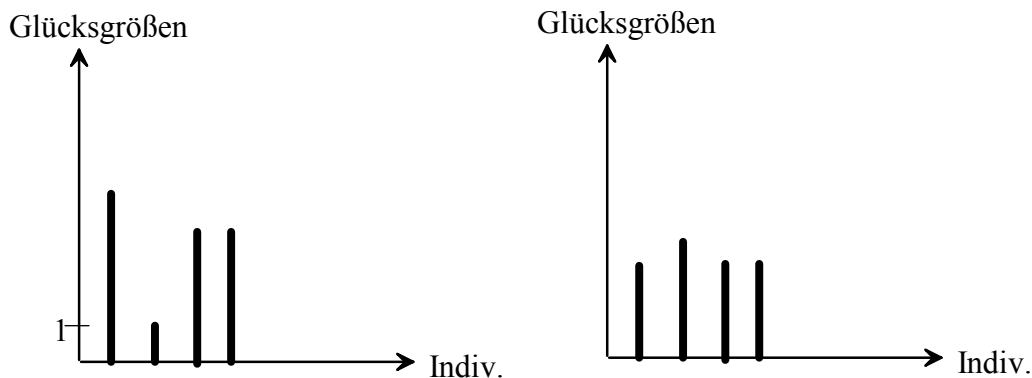
K: Es ist ungewöhnlich, nur von dem Interesse zu sprechen. Interessen sind vielfältig. Fast hat man den Eindruck, als ob Bentham hier selbst fetischisiert. Gibt es ein solches globales Einheitsinteresse? Entweder befindet man sich ganz am Anfang der Kindheitsentwicklung, wo man noch nicht über differenzierte Bedürfnisartikulationen verfügt 'und einfach nur schreit', was von Bentham nicht anzunehmen ist, oder aber er integriert wieder. (Wir werden diesen Grundgedanken beim Präferenzutilitarismus wiederfinden). D.h. alle Interessen eines Individuums werden zu einem einzigen integriert, aufsummiert und gehen so in die "Verhandlung" ein. "Ein Individuum, ein Interesse". Das ist nur unter der Voraussetzung möglich, dass alle Interessen einen gemeinsamen Nenner haben, nämlich bei Bentham den, dass sie eben Freude hervorbringen sollen. Interesse ist bei Bentham auch kein Grundbegriff, sondern nur der Begriff der der Freude, des Glücks. Er könnte eigentlich auf den Interessebegriff verzichten und tut es in der Folge auch.

D: Der Rest des Textauszugs geht dann noch auf die politischen Begriffe der Regierungsmaßnahmen und Gesetze ein, die er ganz analog auf die Interessen der Gemeinschaft bezieht. Sein philosophisches Interesse ist also, eine Kritik der Politik auf der Grundlage einer ethischen Theorie aufzubauen und solide darzulegen.

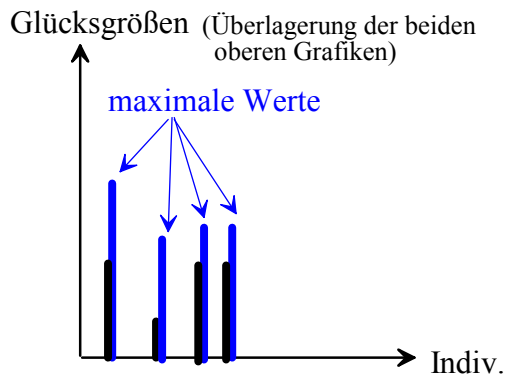
Dazu wird dann die klassische Formulierung des Utilitarismus dienen, in der Form, die bereits vor ihm F. Hutcheson geliefert hatte: 'die des größtmöglichen Glücks für die größtmögliche Zahl der Gemeinschaft'. Hier wird auch deutlich, warum er von Anfang an die Gruppe zugrunde legt: Es geht letztlich um die Bürger eines Staates. Und dazu sollen die Interessen aller Bürger identifiziert, auf einen Nenner gebracht werden. Dazu müssen zuerst die Interessen jedes Bürgers identifiziert werden, wie wir schon gesehen haben und dann diese nochmals. Dann hat man eine Gesamtsumme von Freude oder Glück (der größtmöglichen Zahl), die es zu maximieren gilt.

K: Man sieht, dass das Kalkül hier die Oberhand gewinnt. Alles ist dem Begriff der Maximierung unterworfen, wie in der Wirtschaftstheorie (David Ricardo, der Begründer der klassischen Form der Wirtschaftstheorie war übrigens ein Schüler von Bentham!). Es geht plötzlich nicht mehr um das größtmögliche Glück aller (Bürger), sondern um das der größtmöglichen Zahl. Das aller wäre ja auch utopisch, so hört man sagen. Was sich ja tendenziell auch im Mehrheitswahlsystem ausdrückt. 'Störende Faktoren', die das größtmögliche Glück zusehr nach unten drücken, können dann im Kalkül als Hobelspane fallen gelassen werden. Das ist aber moralisch nicht vertretbar. Nehmen wir also, um die Theorie zu retten, wieder alle auf.

Dann gibt es aber immer noch das Problem, durch welche Kriterien die Maximierung des Glücks aller erreicht werden soll. Es könnte ja sein, dass wenn das Glück von einigen (Bürgern) weniger wichtig ist, das der Mehrheit größer werden könnte: eine Neuauflage des vorigen Fehlers mit gemilderten Auswirkungen.



Im ersten Diagramm würde die Gesamtsumme des Glücks größer als im zweiten. Nach der klassischen Formulierung des Utilitätsprinzips müßte das erste Diagramm also bevorzugt werden. Das ist wie gesagt nicht haltbar. (Hare begeht auch noch diesen fatalen Fehler, wenn er davon spricht, die von dem Präsidenten benötigte Niere einem Landstreicher zu entnehmen, der über zwei gesunde verfügt, auch gegen seinen Willen!) Wenn man maximieren will - und das scheint auf der Basis der Glück- bzw. Freudedefinition durchaus sinnvoll zu sein - dann muß das Glück eines jeden maximiert werden. Für welches Diagramm soll man sich aber dann entscheiden, da die Maximierungen voneinander abhängig sind? Hat die erste Person ihr Maximum, dann nicht die zweite und hat die zweite ihr Maximum, dann nicht die erste. Formal könnte man versuchen, die für jede Person maximalen Glücksmaße bzgl. aller Handlungsalternativen als Idealmaß vorzugeben,



Die Differenzen zu den Maximalwerten sind der Reihe nach für die erste Handlung: 0,2,0,0 und für die zweite Handlung: 2,0,1,1.

und dann die Handlung unter den Alternativen zu wählen, bei der die Abweichungssumme minimal wird. Das wäre bei den beiden Handlungen (oberes Schema) die erste Handlung. Das aber würde bedeuten, dass die 2. Person ihr Minimum erhält, wobei "die größere Zahl" ihr Maximum erreicht, wobei wir wieder bei der klassischen Idee von Hutcheson wären, die nicht haltbar ist (aber man versteht sie nun besser). Bei der zweiten Handlung aber wäre nur einer bevorteilt. Auch dies ist nicht haltbar. Eine Lösung läßt sich m.E. nicht mehr nur quantitativ erarbeiten, sondern muß die Konfliktstruktur mit einbeziehen und eine strukturelle Lösung versuchen. Zweitens ist es problematisch, ein gemeinsames Maß für alle Individuen zu finden, so dass sich die Maße dann in ein gemeinsames Koordinatensystem eintragen und vergleichen ließen. Oder soll als jeweiliges Einheitsmaß das maximale Glück der einzelnen Personen gewählt werden. Das würde, wie eine Analyse zeigt, das Problem aber auch nicht lösen. (Übungsaufgabe!) Die 2. Person wäre wieder der Verlierer.

Das zeigt die innere Grenze des quantitativen Ansatzes des klassischen Utilitarismus auf, der alles auf Freude und Leid reduziert. Eine äußere Kritik besteht noch darin, dass Menschen oft auch handelt ohne das Ziel der persönlichen Freude oder des persönlichen Glückes zu haben: bspw. dass sie uneigennützig handeln (vgl. Gehirn und Geist, Magazin für Psychologie und Gehirnforschung Nr.1/2004, S.34), aus moralischen Aspekten oder andere eigene Ziele verfolgen, wie Freiheit, Selbstbestimmung oder politische Ziele im Visier haben, ohne dass man von einer Glücksvermehrung reden könnte, auch nicht auf lange Sicht (wenn sich beispielsweise ein buddhistischer Mönch verbrennt aus Protest, der nicht an ein Weiterleben nach dem Tod glaubt).

Der heutige Utilitarismus, vertreten vorallem durch *Hare* und *Peter Singer*, der sogenannte **Präferenzutilitarismus**, versucht diese Schwierigkeiten zu umgehen. Anstatt Freude/Glück werden Interessen (Wünsche) als Basis gewählt, die nicht unbedingt in ihrer Erfüllung Freude vermehren müssen (obwohl man das i.a. annimmt). Damit bleibt die Autonomie bewahrt: jeder bestimmt selbst, was seine Interessen sind. (Bei der Glücksdefinition ist die Wahrung der Autonomie wegen des notwendigen gemeinsamen Maßes schon schwieriger: der Theoretiker setzt dann solche Maße fest.) Interessen können nun kollidieren. Es geht dann darum, diese verschiedenen Interessen abzuwägen nach ihrer Wichtigkeit, um Konfliktlösungen zu finden. Damit diese Strategie vereinfacht wird und nicht Personen mit in sich widersprüchlichen Interessen eine Lösung verhindern (sie müssten in Therapie gehen, da sie eigenständig selten diese Interessen auflösen können: Bsp: Magersucht bzw. Bulimie), wird gefordert, dass die eigene Konfliktstruktur bzgl. der eigenen Interessen aufgelöst ist in sogenannte Präferenzen. Die Präferenzen der einzelnen Personen bilden dann die Elemente der sozialen Konfliktstruktur. Dabei gilt, dass gleiche Präferenzen der einzelnen Personen als gleichwertig zu betrachten sind (Universalisierung). Ja sogar, dass die Präferenzen der verschiedenen Personen als zunächst gleichrangig gelten.

Kritik: Es ist zwar von strategischem Vorteil, dass Präferenzen zugrundegelegt werden, hat aber wieder den Nachteil, dass eine zu ausgearbeitete und komplexe Interessenstruktur bestimmte Menschen (und höhere Tiere) als für den Präferenzutilitarismus ungeeignet ausschließt. Zudem ist der Interessebegriff auch schon zu hoch angesetzt. Besser ist hier verschiedene Ethiken aufzubauen, eine, die einfache (früh strukturierte) Bedürfnisse zugrundelegt und eine andere, die eine komplexere Bedürfnisstruktur auswählt und dann eine dritte Ethik, die diese beiden Strukturen vereint und intern abwägen kann, die dann die eigentliche Bezugsethik wäre, die die anstehenden Konflikte zu lösen versucht.